

Hallesche Zeitung.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Geschäftsstelle Halle, Leipzigerstraße 67.

Halle a. S., Donnerstag 1. Juli 1897.

Seitliche Inserate Berlin 68, Spandauerstraße 8

Deutsches Reich.

Gestern Vormittag fuhr der Kaiser in einer Kuder...

Wie das „Dirks-Ed. Kur.“ meldet, trifft der Großherzog von Sachsen-Weimar heute Mittag 1 Uhr...

Der Reichsfiskus für zu Hohensolms tritt heute mehrfach erwähnten Erholungsurlaub am heutigen Donnerstag...

Zur Ministerkrise. Am der gestrigen Sitzung des Staatsministeriums, die über fünf Stunden dauerte...

und beneidenswerthes. Die „Voll“ bemerkt zu dieser Angelegenheit:

Das Amt des Reichshofkammerpräsidenten ist in Gegenwart...

Die „Köln. Ztg.“ weist nochmals darauf hin, daß Herr Dr. v. Miquel, welcher Finanzminister bleiben werde...

Zur endgültigen Lösung der Ministerkrise meldet die „D. Ztg.“, daß die Personalveränderungen in den Reichsämtern bereits sämtlich vollzogen worden sind...

Die „Hamb. Nachr.“ schreiben zu der Ernennung des Herrn v. Bülow zum Staatssekretär des Auswärtigen Amtes...

an die Spitze des Berliner Auswärtigen Amtes sehr gern gesehen werden. Herr v. Bülow hat seine diplomatische Schule hauptsächlich in Petersburg gemacht...

Der Reichstag verabschiedet die bereits gewählte Verfassung des Reichs-Verwaltungsrates...

Das Abgeordnetenhaus wird, wie die „Frei. Ztg.“ erfährt, auf Freitag, den 23. Juli, Vormittags 11 Uhr...

Die mittelmäßige Regierung brachte in der gestrigen Sitzung den Entwurf einer Revision der Verfassung...

Der in Berlin eingetroffene Major v. Wismann wird seine Reise nach Sizilien nicht antreten...

Seit tritt die neue Verordnung über die Ausübung der SS 185-187 der Gewerbeordnung...

Mit der Frage der Einführung der Produktivkräfte und der dadurch für die Konventionen entfallenden Nachtheile...

Während, wie bereits mitgeteilt ist, der Kaiser-Anschluß auf den 2. Juli 1897 die Auswärtigen Angelegenheiten...

Ja und Nein.

Von Alfred Friedmann (Berlin).

Eine kleine Gesellschaft war an einem hellen Frühlingmorgen in einem Kreise...

„Gib mir doch nicht auf und gewartet haben?“ rieferte Nofe, die Waisein.

„Gib mal, Nofe, fragte jetzt August ernsthaft, hast Du früher noch nie geliebt?“

„Siehst Du, Nofe, die Fremden sind nicht in der Kirche, sondern nur die Standesbeamten getraut.“

Wachte oder Waise. Aber ein Wort gab das andere und die sie mit ihren Auseinandersetzungen fertig waren...

„Gib mir doch nicht auf und gewartet haben?“ rieferte Nofe, die Waisein.

„Siehst Du, Nofe, die Fremden sind nicht in der Kirche, sondern nur die Standesbeamten getraut.“



Coursnotierungen der Berliner Börse vom 30. Juni (Ergänzungsbörsen)

Table of stock prices for Deutsche Fonds and Staatspapiere, listing various bonds and their market values.

Table of stock prices for Ausländische Fonds, including foreign government bonds and other financial instruments.

Table of stock prices for Deutsche Hypotheken-Pfandbriefe, detailing mortgage-backed securities and their prices.

Table of stock prices for Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, listing railway priority bonds.

Large table of stock prices for Eisenbahn-Stamm-Aktien, listing various railway company shares and their prices.

Table of stock prices for Eisenbahn-Stamm-Prioritäts-Aktien, listing railway shares with priority rights.

Bank-Aktien

Table of bank stock prices, including shares from various financial institutions.

Table of stock prices for Obligationen industrieller Gesellschaften, listing bonds from industrial companies.

Table of stock prices for Bergwerks- und Hütten-Aktien, listing shares from mining and metallurgical companies.

Table of stock prices for Industrie-Aktien, listing shares from various industrial sectors.

Table of stock prices for Eisenbahn-Stamm-Aktien, listing railway shares with full voting rights.

Table of stock prices for Eisenbahn-St.-P.-Aktien, listing railway shares with partial voting rights.

Table of stock prices for Bank- und Kredit-Aktien, listing shares from banks and credit institutions.

Table of stock prices for Ind.-Aktien, Pr. u. Stamm-Prior., listing industrial shares and railway bonds.

Table of exchange rates for various banks and locations, including London and Hamburg.

Table of exchange rates for Gold, Silber, and Papiergeld, listing prices for gold, silver, and paper money.

Table of exchange rates for Leipzig, listing prices for various goods and services in Leipzig.

Table of stock prices for Ausländische Eisenbahn-Prioritäts-Obligationen, listing foreign railway priority bonds.

Table of stock prices for Eisenbahn-St.-P.-Aktien, listing railway shares with partial voting rights.

Table of stock prices for Bank- und Kredit-Aktien, listing shares from banks and credit institutions.

Large advertisement for Otto Thiele, Halle (Saale), featuring a decorative border and text promoting printing services, bookbinding, and stationery.

Advertisement for Lagerplatz-Verpachtung, offering storage space for various goods and materials.

Advertisement for Geschäfts-Verkauf, announcing the sale of a business or company.

Advertisement for Bekanntmachung, a public notice regarding administrative matters and local regulations.

Advertisement for Ahrendts & Co., Göttern a. F., featuring a logo and text about their products and services.

Advertisement for Stroh, Streu-Stroh, and Gut Ruescheshof, promoting agricultural products and services.



(Nachdruck verboten.)

Trilby.

Roman von George du Maurier.

38] Deutsch von Marg. Jacobi.

Es war nicht leicht, ſich vorzuſtellen, daß dieſer gebildete, verſtändige und etwas herablaſſende junge Mann derſelbe war, der damals in der Rue Vieille des Mauvais Ladres auf allen Vieren dem Gut des kleinen Billy nachgetrochen war und ihn im Munde zurückgebracht hatte, wie ein Jagdhund ſeine Beute.

Der kleine Billy ahnte nicht, daß Monsieur le Duc de la Rochemartel-Boiffégur erſt kürzlich zum Entzücken einer kleinen auſerwählten kaiſerlichen Abendgeſellſchaft in Compiègne jene Geſchichte mit allen Einzelheiten erzählt hatte. Nicht nur die Rolle, die er ſelbſt dabei geſpielt, ſchilderte er aufs Lebendigſte, ſondern er gedachte auch des kleinen Billy mit rührenden Worten: „Der reizende kleine englische Maler, der ſich Kleimerbili nennt und ſich nicht auf ſeinen Beinen halten konnte — und der vor brüderlicher Liebe weinte in den Armen meines Copain Dodor!“

„Ah, Herr Contran! ich gäbe etwas darum, wenn ich das hätte ſehen können!“ hatte die vornehmſte Dame Frankreichs geſagt. „Einen meiner Zuaven auf allen Vieren — auf der Straße — einen Gut im Munde — oh — es iſt unbezahlbar!“

Zouzou gab ſeine Erlebnisse als Bruder Lüderlich excluſivlich im engſten kaiſerlichen Zirkel zum Beſten, dem er ſich heimlich anſchloß, wie man munkelte. In der übrigen Welt, beſonders in der crème du noble Faubourg (das ſich von den Tuileries fern hielt), benahm er ſich als eine würdige, ſtandese-gemäße Perſönlichkeit wie ſein Bruder, und war nach der Anſicht ſeiner liebenden Mutter ſehr geiſtreich, von ſehr angenehmem Neußern, in Froßdorf und in Rom.

Er ſtellte den kleinen Billy und den Laird weder ſeiner Mutter, noch Mrs. und Miß Hunks vor; dieſer Ehre wurde nur Taffy, der „Vollblutmensch“, theilhaftig; auch fragte er ſie nicht, wo ſie abgeſtiegen wären, und lud ſie nicht ein, ihn zu beſuchen. Beim Abſchied ſagte er nur, es habe ihm die größte Freude gemacht, ſie wiederzuſehen, und er hoffe, ſie eines Tages in London zu begrüßen.

Während die Freunde nach Paris zurückgingen, kam es heraus, daß der Vollblutmensch von der Duchesse Mère (Maman Duchesse, wie Zouzou ſie nannte) eingeladen worden ſei, bei ihr mit den Damen Hunks zu ſpeiſen. Der Herzog hatte ſein Hotel de la Rochemartel in der Rue de Lille vermietet (an Mrs. Hunks) und mit ſeiner Mutter eine möblierte Wohnung auf dem Vendômeplatz bezogen. Auch ihren Landſitz, le château de Boiffégur, bewohnten ſie nicht mehr. (Monsieur Despoires oder de Poires, wie es auf ſeinen Viſitenkarten hieß, der berühmte Seifenfabrikant, hatte ſich darin häuslich niedergelaſſen. „Ein ſehr braver Menſch, wie man ſagt!“ Sein einziger Sohn heirathete, nebenbei geſagt, bald darauf Mademoiselle Jeanne-Adelaide d'Amoury-Briffac de Roncesvaux de Boiffégur de la Rochemartel.)

„Es geht nicht etwa mager zu bei uns zu Hauſe — ich verſichere es Sie,“ hatte Madame Duchesse Mère feierlich zu Taffy geſagt, ihm aber gleich zu verſtehen gegeben, daß die Verhältnisse ihres Sohnes ſich bedeutend beſſern würden, falls ſeine Heirath mit Miß Hunks zu Stande käme.

Der kleine Billy gerieth ganz außer ſich, als er das hörte. „Barmherziger Himmel,“ rief er, „doch nicht die kleine, blau aufgepuckte Vogelſcheuche? Sie iſt ja verwachſen — ſie ſchiel, ſieht ganz blödsinnig aus und wie eine Zwergin. Mag ſie noch ſo viele Millionen haben — wer ſie heirathet, begehrt ein Verbrechen. Ein Mann mit gefunden Gliedern ſollte lieber Steine klopfen, als eine ſolche Frau nehmen, wenn er es nicht aus reiner Liebe und Güte thut — und ſelbſt dann gereicht es ihm nicht zur Ehre, denn er beſchimpft ſeine Vorfahren noch im Grabe und thut ſeinen Nachkommen ein Unrecht an, das nicht wieder gut zu machen iſt; er nimmt ihnen Saft und Kraft und zerknickt ſie in der Knospe. Seine Mitmenſchen ſollten ſich von ihm losſagen, ihn in den Bann thun — ins Gefängniß, ins Zuchthaus auf Lebenszeit. Wenn er ſtirbt, müßte er in eine beſondere Hölle kommen!“

„Schweig ſtill mit Deinen gottesläſterlichen Reden, Du kleiner Wütherich,“ ſagte der Laird. „Wer weiß, wohin Du ſelbſt noch einmal kommſt bei ſolchen entſetzlichen Geſinnungen. Mit was für Geld könnte man denn die ſchönen Herzogthümer aus dem zwölften Jahrhundert in Stand halten? Es wäre ein Unglück, wenn man auf Dich hörte.“

Taffy, außerordentlich ernſt wie gewöhnlich, ſah nicht, wie der Laird mit den Augen blinzelte. „Hol' der Henker die ganze Feudalherrlichkeit,“ rief er, „der kleine Billy hat recht und Zouzou handelt abſcheulich. Aber ſie iſt gerade ſo ſchlecht; ſie nimmt ihn auch nicht um ſeiner Schönheit willen, darauf möchte ich wetten. An eine Heirath dürfte ſie überhaupt nicht denken. Sie iſt ſeine Mißgünstige, ſeine Helfershelferin, particeps delicti. An den Pranger mit ihnen, ſammt der Maman Duchesse! Wahrscheinlich habe ich auch beſhalb ihre Einladung ausgeſchlagen. Kommt jetzt und laßt uns mit Dodor zu Mittag eſſen — ſeine Braut heirathet ihn wenigſtens nicht, um Herzogin zu werden, nicht einmal wegen ſeines „von“, ſondern um ſeiner ſchönen Augen willen. Wenn die künftigen kleinen Rigolots nicht ganz ſo hübsch und luſtig werden, wie ihr Erzeuger, ſo ſchadet das nicht, wenn ſie nur im Uebrigen eine verbesserte Auflage von ihm ſind. Das wäre in vieler Beziehung wünſchenswerth.“

„Hört, hört!“ rief der kleine Billy nach Taffys hochtrabendem Gefühlserguß.

Dann gingen ſie ſchweigend weiter und dachten bei ſich, wie verkehrt doch die Dinge im Allgemeinen eingerichtet ſind. Welche prächtige kleine Wynnes, Bagots oder Mc Miſters hätten geboren werden können, um den Verfall der entarteten Menſchheit aufzuhalten, hätte es im Buch des Schickſals geſtanden, daß eine gewiſſe Trilby u. ſ. w. u. ſ. w.

Mrs. und Miß Hunks kamen in einer vornehmen, blauen Barouche mit Sprungfedern — „huit-ressorts“ — an ihnen vor-

über; Maman Duchesse in einem Miethswagen; Joujou ritt vorbei und sie sahen tout Paris des Weges fahren, ohne daß es ihnen einen großen Eindruck machte. Ja sie kamen sogar überein, daß es im Hyde-Park während der Londoner Saison noch ganz anders herginge.

Als sie auf dem Platz de la Concorde anlangten, dämmerte es kaum, doch brannten schon Lampen und Laternen in den Läden, auf den Straßen und unter den Bäumen. Das ist für eine große Stadt an einem hellen Herbsttage die schönste Zeit und ein prächtiger Anblick, der nur leider allzu flüchtig ist. Um den Genuß noch zu erhöhen, ging diesmal gleich nach Sonnenuntergang der gelbliche Mond im Osten von Paris auf und schwebte hoch über den Schornsteinen der Tuilerien.

Die Freunde blieben stehen und betrachteten den langen Zug der heimwärts fahrenden Droschken und Wagen, wie sie es früher so oft gethan; tout Paris kam noch immer vorüber; tout Paris ist sehr lang.

Als sie so mitten in einer Gruppe anderer Zuschauer standen, der kleine Billy ganz vorn am Fahrweg, kam ein prachtvoller offener Wagen, mit glänzendem Geschirr und Streebedienten, in fast kaiserlichem Staat daher.

Darin saßen, bequem zurückgelehnt und in kostbare Pelze gehüllt, Monsieur und Madame Svengali. Er trug einen breitkrempigen, weichen Filzhut auf dem schwarzen Vordenhaar und rauchte eine große Havana-Zigarre. Die Svengali neben ihm hatte einen zierlichen runden Sammethut auf und trug das hellbraune Haar in einem großen Knoten tief im Nacken. Trotz Schminke und Puder und trotz der entstellenden schwarzen Farbe unter ihren Augen, war sie eine herrliche Erscheinung, und ihr Anblick erregte nicht geringes Aufsehen unter der Menge, an der ihr Wagen langsam vorbeifuhr.

Das Herz des kleinen Billy schlug zum Zerspringen. Er begegnete dem Vic Svengalis und sah, daß dieser sich zu seiner Nachbarin beugte, der er einige Worte zuflüsterte. Sie wandte den Kopf, schaute nach dem kleinen Billy hin, und auch Svengali sah ihn an. Statt aber seinen Gruß zu erwidern, starrten sie beide nur verächtlich zu ihm hinüber und fuhren weiter; er hörte sie noch zusammen lachen und lichern, als gelte es den besten Spaß der Welt.

Der kleine Billy war wie vernichtet: ihn schwindelte, Alles schien sich mit ihm im Kreise herum zu drehen. Der Laird und Taffy hatten den Vorgang genau verfolgen können, während die Svengalis ihrer offenbar nicht ansichtig geworden waren.

„Es kann nicht Trilby sein!“ rief der Laird. „Sie wäre außer Stande, das zu thun; sie hätte es nicht über das Herz gebracht, davon bin ich überzeugt. Und ihr Gesicht ist ganz anders.“

Auch Taffys Glaube war erschüttert, und ernstliche Zweifel stürmten auf ihn ein. Die Freunde stützten den kleinen Billy auf beiden Seiten und führten ihn nach dem Boulevard hinüber. Er war ganz fassungslos, weigerte sich, mit ihnen zu den Passifil zu gehen und wollte auf der Stelle nach Hause reisen. Wie er sich als kleiner Knabe nach seiner Mutter gesehnt hatte, wenn ihn ein kleiner Kummer drückte und sie nicht in seiner Nähe war, so konnte er es auch jetzt nicht ohne sie aushalten; er wollte sich von ihr in die Arme schließen lassen und sie mit Zärtlichkeiten überschütten, wie seit Jahren nicht. Seine alte Kindesliebe war mächtig in ihm erwacht, sammt der Liebe zu seiner Schwester und zur alten Heimath.

Als sie ins Hotel zurückkehrten, um sich anzukleiden (Dodor hatte sie gebeten, sich ganz besonders fein zu machen, weil das seiner Schwiegermutter Hochachtung einflößte), wurde der kleine Billy förmlich auffässig und widerspenstig. Nur durch das Ver-

sprechen, am nächsten Morgen mit ihm nach Devonshire abzureisen und dort längere Zeit bei ihm zu bleiben, konnte Taffy ihn endlich bewegen, der Einladung Folge zu leisten.

Der große Taffy war ein Gefühlsmensch; er lebte einzig und allein für seine Freunde und hatte deren doch nur wenige — den Laird, Trilby und den kleinen Billy.

Trilby war unerschrocken, der Laird stark und unabhängig genug, um ohne ihn fertig zu werden; folglich wandte Taffy sein ganzes Herz voll schützender, tragender Liebe dem kleinen Billy zu und er hätte jede Last und Verantwortlichkeit über sich genommen, welche solche väterliche Fürsorge ihm auferlegte.

Denn erstens war dem kleinen Billy immer Alles mit Leichtigkeit gelungen, was der gute Taffy selbst nicht ausführen konnte, wie sehr er sich auch mühte, und das erfüllte ihn mit der größten Bewunderung und Verehrung. Zweitens besaß der kleine Billy weder Körperkraft noch Selbstbeherrschung, war aber großmüthig, liebenswürdig, zärtlich und ganz ohne Falch, Eigennuz und Dünkel. Er hatte auch die Gabe, durch seine Unterhaltung zu fesseln und zu erfreuen, und wenn er schwieg, fühlte man sich ebenso befriedigt — man war seiner so sicher. Das Alles erhöhte noch Taffys Liebe, und er hätte dem kleinen Billy mit Freuden jedes Opfer gebracht.

Andererseits wußte auch der kleine Billy, was er an dem großen Taffy hatte, dessen Kleinigkeitskrämerei, Festigkeit und harmlose Eitelkeit auf seine Stärke nur Fehler waren, die als Deckmantel seiner vortrefflichen Eigenschaften dienten: ein gesundes Urtheil, echte Bescheidenheit, Langmuth, Aufrichtigkeit, Theilnahme und die hingebendste Treue, auf die man sich verlassen konnte. Dazu kam noch seine ganze, mächtige Persönlichkeit, seine Riesengestalt mit den breiten Schultern und dem Stiernacken, auf dem der kleine runde Kopf wie bei einem Gladiator eingefügt saß, die starken Muskeln, die gewölbte Brust, die schlanken Hüften, der athletische Gliederbau, die Anmuth und Kraft in jeder Bewegung, so daß es ein Vergnügen war, ihm zuzusehen, und jedes Kleidungsstück sich vorthellhaft ausnahm, wenn er es am Leibe trug — das Alles war für den raschen, feinfühligten Künstlerblick des kleinen Billy ein fortwährendes Vergnügen. Wenn Taffy die Feuerzunge so ernst und feierlich über dem Nacken krumm bog und auf dem Arm zerbrach; wenn er fast so hoch sprang wie er selber war, Lehnsstühle mit einer Hand an einem Bein in die Luft hob und ähnliche Proben seiner Kraft ablegte — dann mußte man ihn lieb haben.

So gab es denn kein Opfer, das der kleine Billy nicht mit Freuden von dem großen Taffy angenommen hätte als selbstverständlichen Tribut, wie ihn die Körperstärke dem Genius zollt.

Ein edles Brüderpaar, sich ergänzend und wie geschaffen für einen festen unauflöselichen Freundschaftsbund.

Für die Kurzweil bei dem Familienschaus im Hause Passifil sorgten der unwillkürliche Dodor und der Laird von Cockpen, der bei dieser Gelegenheit sein Neugiertes that. Er sprang mit der französischen Grammatik und Aussprache ganz nach Gutdünken um und hatte als Spasmacher nicht seinesgleichen. Monsieur Passifil war in seiner Art auch unterhaltend; er besaß einen munteren Wig, wie ihn der wohlhabige Bourgeois von gesetztem Alter, falls er nicht prälerisch ist, überall zu lieben scheint (oft prahlt er auch und ist wichtig zugleich).

(Fortsetzung folgt.)

(Nachdruck verboten.)

Die Fühne.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

Einen Augenblick versank Franziska in Schweigen, dann begann sie leise, oft in längeren Zwischenräumen ihre Erzählung:

„Ich bin das Kind armer Eltern und weit von hier geboren. Noth und Elend hab ich früh kennen gelernt. Zu ländlichen Arbeiten war ich zu schwach, und so wurde ich in die Stadt geschickt, um weibliche Handarbeiten zu lernen; aber dort in der Stadt hielt ich's nicht lange aus; ich sehnte mich wieder hinaus auf das Dorf, dort war ich doch glücklicher, und als ich eines Tages hörte, daß die Guts herrschaft des benachbarten Dorfes ein Stubenmädchen suchte, bewarb ich mich um die Stelle. Sie warnten mich Alle vor diesem Dienst, denn die Baronin war als streng und hochmüthig verschrien, doch ich wollte ja Alles ertragen, wenn ich nur der finstern Stadt den Rücken kehren konnte . . .“

Der Baron war von seinem Stuhl aufgestanden und leise näher getreten. Mit verschrankten Armen stand er jetzt am Fußende des Bettes, kalt, bewegungslos wie ein Bild von Stein; nur um die schmalen Lippen zuckte es schmerzlich und die tiefliegenden Augen ruhten wie träumerisch auf der Kranken.

Bei den letzten Worten Franziska's ward auch die Baronin aufmerksam. Sie hatte mignüthig wieder auf dem Stuhle Platz genommen, hörte aber jetzt auf, mit dem Taschentuch zu fächeln und stregte ihre Augen an, als müßte sie trotz der herrschenden Dunkelheit die Gesichtszüge der Erzählenden erkennen. Franziska fuhr fort:

„Wohl hatten die Leute nicht zu viel gesagt: — es war eine harte, eigenwillige Frau, und ich hatte schlimme Tage; aber ich fügte mich — mit der ganzen Schmiegsamkeit der Jugend und der Armuth . . . Als die Baronin sah, daß ich immer freundlich und willfährig blieb, selbst bei ihrer schrecklichsten Laune, wurde sie zuletzt sanfter und nachsichtiger gegen mich, so weit es die leidenschaftliche, grillenhafte Frau sein konnte. Ich fühlte oft bitter ihre Härte und war mehrmals auf dem Sprunge, davon zu gehen — o, hätt' ich's nur gethan . . . aber dann dacht' ich wieder, sie kann nichts dafür, das Unglück hat sie so schlimm und hart gemacht; denn sie war doch recht unglücklich. Ihr seliger Mann hatte Alles verschwendet und ihr die schönen Güter tief verschuldet hinterlassen, da mußte die arme Wittwe freilich alle Kraft zusammennehmen, fest und entschlossen werden wie ein Mann, um sich oben zu erhalten. Ihr Sohn war noch zu jung und, wie die Gnädige sagte, ein Träumer und Phantast — nun gab es täglich Auftritte zwischen dem Sohne und der Mutter, die einen Landwirth aus dem jungen Herrn machen wollte, der ging aber müßig herum und machte Verse.“

„Mit mir sprach der junge Baron kein Wort; ich hielt ihn für so stolz wie seine Mutter; aber wenn ich ihm oft eine Handreichung machen mußte, sah er mich stets so seltsam an, und mir war's, als könnten seine dunklen Augen reden. Als wieder einmal zwischen der Baronin und ihrem Sohne ein Streit ausgebrochen war, da ging der junge Herr in größter Aufregung auf und ab, und ohne auf mich, die schweigende Zuhörerin dieser Scene gewesen, weiter zu achten, rief er wild und verzweifelt:

„Nein, länger ertrag ich's nicht, ich muß die Kette brechen und hinaus! Ich bin kein Knabe mehr, der sich unterjochen läßt, das soll ein Ende nehmen, und eh' will ich zu Grunde gehen, eh' —“

„Da sagte ich mir ein Herz und rebete den jungen Herrn an. Mehrere Jahre gehörte ich nun schon zum Hause, ich war ja ein Jahr älter als der Baron und meinte, ich müßte nun auch mehr Einsicht haben . . . Ich bat ihn, hier zu bleiben und nicht seiner armen Mutter solchen Kummer zu machen, die sich doch nur um ihn abquäle, und wenn er sich mehr der Wirthschaft annehmen wollte, würde noch Alles gut werden. — Er sah mich eine Weile mit seinen dunklen Augen an, und als ich noch immer weiter sprach, ergriff er plötzlich meine Hände und sagte mit weicher Stimme:

„Weißt Du es nicht, Mädchen, daß Du allein das Zauberband bist, das mich hier noch fesselt.“

„Ich schrak zusammen, zitterte am ganzen Körper, ich vor Bestürzung kein Wort her vorzusammeln er lächelnd und plötzlich den Ton ändernd:

„Schwage nur weiter, Du kleine Esster, das thuy, zu . . . lieb! Und wie Du mich ansehen kannst, Franziska, Du bist mit Deinen berebten Augen schon ein kleiner — er nannte ein fremdes Wort —“

„Demosthenes!“ rief unwillkürlich der Baron und schrak dann selbst vor seinem eigenen Wort zusammen.

Die Kranke berührte das Wort wie ein elektrischer Schlag. „So hieß es!“ bemerkte sie lebhaft.

Der Pfarrer nickte nur mit dem Kopfe. Franziska begann von Neuem:

„Seidem sprach der junge Herr oft mit mir; er meinte, nun sei das Eis gebrochen und nun könne er wohl sagen, wie er mich schon lange innig geliebt. Er hatte solch schöne Worte für alle seine Empfindungen, und ich hörte ihm gern zu — oft verstand ich ihn nicht, doch der Ton seiner Stimme drang wie Musik in mein Herz. Dann gab er mir Bücher, und ich mußte viel lesen: „er wollte mich bilden,“ meinte er. Ich erfüllte gern seinen Willen, das Lesen machte mir Freude, aber es veränderte mich ganz und gar. War nicht meine Liebe zu dem jungen Baron wie eine Dichtung, und fand ich nicht Aehnliches in manchen Büchern? Und solche Frauen wie die Baronin waren auch geschilbert, so böß und stolz, aber sie wurden zuletzt immer gut und gaben endlich die Heirath ihres Sohnes mit dem armen Mädchen zu. Konnte ich nicht Aehnliches erleben? — Alle meine kindlichen Gedanken und Träumereien sagte ich ihm, an dem jetzt meine Seele hing, und er lachte mich nicht aus, er freute sich und sagte:

„Siehst Du, das ist die Macht der Poesie, und Du hast Recht, meine Mutter muß doch die gute Mama werden.“ setzte Hermann lächelnd hinzu, „die am Schlusse des Stückes uns den Segen theilt.“

Bei dem Worte „Hermann“ fuhr die alte Dame auf; sie hatte bisher sich den Anschein gegeben, als ob sie, zerstreut und gelangweilt, auf das Geschwätz der Kranken nicht achte; aber jetzt vermochte sie nicht länger ihre Bewegung zu verbergen. Sie trat, wie um Luft zu schöpfen, an das Fenster und blieb dort unbeweglich stehen.

Der Baron rührte sich nicht, nur über sein Gesicht zuckte es wie Wetterleuchten.

„Nun ich solche Bücher gelesen hatte,“ fuhr Franziska fort, „erschien mir unsere Liebe in einem neuen Lichte, ich glaubte an ein glückliches Ende und Hermann war ja noch schwärmerischer als ich — eine Leidenschaft schlug über uns zusammen und wir erwachten zu spät.“

„Die Baronin hatte von unserem vertrauten Verhältniß nichts bemerkt; sie war zu stolz und hochmüthig, um nur für möglich zu halten, daß ihr Sohn einem Kammermädchen ewige Liebe schwören und daran denken würde, sie zu seiner Gattin zu machen. . . Hermann hatte seitdem auf meine Bitten sich der Bewirthschaftung der Güter eifrig angenommen, so war zwischen den Beiden ein recht friedliches Verhältniß entstanden, und der junge Baron hoffte, daß ihm diese freundliche Stimmung der Mutter zu Gute kommen würde. Da kam es, eher, als wir erwartet hatten, zum Ausbruch. Der Kammerdiener der Baronin hatte mich schon längst mit seinen Liebesanträgen verfolgt, ich wies sie zurück, seine Eifersucht entdeckte endlich das Geheimniß unserer Liebe und er theilte Alles sofort der Baronin mit. — Ich habe Hermann nie wiedergesehen! . . .“

(Schluß folgt.)

Allerlei.

Die militärische Ferienkolonie, welche der kommandirende General des 16. Armeekorps, Graf Häfeler, für seine Soldaten in dem landschaftlich reizend gelegenen lothringischen Gebirgsort *Leitenbach* im oberen Thal der sog. weißen Saar eingerichtet hat, verdient nach Allem, was man davon hört, Beachtung und Anerkennung. In diesem engen Seitenthälchen befaß die Familie Oberandier ein schönes Bestitztum, bestehend aus einem geräumigen schloßartigen Wohnhaus, mehreren dicht dabei liegenden Wirthschaftsgebäuden, großen parkähnlichen Gartenanlagen, ausgedehnten Wiesen und Feldern, rings von alten Waldbeständen umgeben. In Folge Todesfalles war diese große Bestigung zu sehr billigem Preise vor einigen Jahren zu haben und die reichsständische Forstverwaltung ließ sich diese Gelegenheit, eine

Veränderung der dortigen Staatsforsten vorzunehmen, nicht entgegen. Sie wäre dagegen in Verlegenheit gewesen, außer dem Walde auch die Gebäulichkeiten zweckentsprechend zu verwenden, wenn nicht General Häfeler auf den trefflichen Gedanken gekommen wäre, diese Gebäude nebst Garten, Feldern und Wiesen von der Forstverwaltung für sein Armeekorps zu pachten und darin eine Erholungsstätte, ein „Genesungsheim“ für solche Soldaten einzurichten, die schwere Krankheiten überstanden, aber die volle Gesundheit und Dienstfähigkeit noch nicht wiedererlangt haben. Der leitende Gesichtspunkt war für ihn offenbar der, daß derartige Rekonvaleszenten unter den Soldaten, wenn sie zur Erholung in die Heimath beurlaubt werden, zu Hause sehr oft so ungeeignete und ungewöhnliche Pflege erhalten und nicht selten in so ungeeigneter Weise zu Arbeiten herangezogen werden, daß sie Alles eher, denn wirkliche Erholung und Kräftigung finden. Da ist nun das Genesungsheim Lettenbach geradezu unschätzbar. Das Hauptgebäude mit den Nebengebäuden bietet im Sommer für 80, im Winter für 60 Soldaten reichlich bemessenen Raum, durchweg große, lustige Zimmer, dann mehrere Säle für gemeinschaftlichen Aufenthalt für Spiel und Unterhaltung bei ungünstigem Wetter, ferner eine Badeanstalt, eine zweckmäßig ausgewählte Bibliothek u. s. w. Für ärztliche Leitung befindet sich im Gebäude ein Assistentenarzt, für sonstige Aufsicht ein Offizier, in der Regel ein solcher, der gleichfalls eine Erholung von Nöthen hat. Die Verpflegung wird von den Soldaten sehr gerühmt, für Aufenthalt im Freien, namentlich im angrenzenden Walde, für gemeinschaftliche Ausflüge und dergl. ist trefflich gesorgt; die kräftigeren Mannschaften werden zu leichten Arbeiten im Garten und auf dem Felde herangezogen, die Förderung der militärischen Ausbildung aber wird nur unter strengster Rücksichtnahme für den Gesundheitszustand der Einzelnen gepflegt. Es sind bis jetzt schon über 500 Soldaten in diesem militärischen Luftkurorte verpflegt worden, fast alle mit erfreulichem Erfolge. Die stets vergnüglichen Mannschaften in dem malerischen Gebirgsorte als Luftkurgäste zu beobachten, gewährt einen eigenen Reiz, erfüllt aber mit aufrichtigem Respekt vor dem Weyer General, dessen eigenen Schöpfung dieses menschenfreundliche Unternehmen ist.

Die Entstehung des Hagels. Die Versuche zur künstlichen Zerstreuung des Hagels, die in der letzten Zeit so lebhaft erörtert wurden, lenken wieder die Aufmerksamkeit auf diese Naturerscheinung, die trotz vieler darüber aufgestellter Theorien noch nicht recht erklärt find. Daß die Elektrizität eine Rolle bei der Entstehung des Hagels spielt, kann als sicher angenommen werden, denn die Hagelfälle sind stets mit Gewittererscheinung verbunden; in der Zeit, wo der Hagel fällt, ist die Blizgefahr am größten, was man damit erklärt, daß durch die Reibung der Hagelförner an den Wolken Elektrizität entwickelt werde. Vielleicht werden durch die elektrische Anziehung und Abstoßung die Körner längere Zeit in den Wolken festgehalten, wodurch sich die Größe mancher Stücke erklärt. Von den Graupelförnern die aus zusammengeballtem Schnee oder undurchsichtigem Eis bestehen, unterscheiden sich die Hagelförner dadurch, daß sie aus durchsichtigem Eis, zuweilen abwechselnd mit undurchsichtigen Schichten, zusammengefaßt sind. Im Mittelpunkte des Kornes findet sich zuweilen ein Staubkörnchen; ja Nordenskjöld beobachtete im Jahre 1884 in Schweden Hagelförner, die Quarzstückchen bis zu sechs Gramm Gewicht eingeschlossen enthielten. Wahrscheinlich entstehen die Hagelförner aus überkaltetem Wasser. Wenn man nämlich im Winter bei strenger Kälte eine Flasche mit Wasser ins Freie bringt und jede Erschütterung dabei vermeidet, so kann sich das Wasser weit unter 0 Grad abkühlen, ohne zu gefrieren; bei der geringsten Erschütterung aber gefriert es sofort. Ist nun in einer Wanne solches überkaltetes Wasser vorhanden und gelangt ein durch aufsteigende warme Luftströme emporgerissenes Körperchen, etwa ein Staubtheilchen oder ein Graupelforn, hinein, so bedeckt es sich sofort mit einer Eischicht, die um so dicker wird, je länger die Verdünnung dauert. Die Höhe, aus der die Hagelförner herabfallen, ist sehr verschieden. In einem Falle wurde sie zu 1650 Metern bestimmt. Vielfach wurde angenommen, daß bewaldete Gegenden viel seltener vom Hagel betroffen würden, als baumloses, offenes Land; jedoch hat z. B. die in Württemberg aufgenommene und die Zeit von 1818 bis 1887 umfassende Hagelstatistik einen schädlichen Einfluß des Waldes nicht erkennen lassen, vielmehr werden in dieser Zeit Waldgegenden ebenso oft verhagelt wie unbewaldete.

Blüthenlese aus den „Humoristischen Fliegenden Blättern.“
Gut gesagt.
 Frau: Männchen, Du hast mir nun schon seit Pfingsten die Badereise versprochen. Die Sache muß doch nun endlich mal ein Ostende haben!
Ein Taugenichts.
 Ich habe Sie gestern mit Ihrem Vater gesehen. Welch ein distinguirter aussehender Herr und die wundervollen weißen Haare!
 Ja, sehen Sie, die hat er mir zu verdanken.
Gemüthlich.
 Hausfrau: Was ist denn Ihr Schatz, Lina?
 Köchin: O, er ist nicht verwöhnt, er ißt Alles, was wir auch essen.

Verantwortl. Redakteur: Dr. Walter Lebensleben. Rotationsdruck und Verlag von Otto Ehieler, Halle (Saale), Leipzigerstr. 87.

Stilblüthe.

Im August war's, die heiße Julisonne brannte auf den jungen, im Mai seines Lebens stehenden Mann herab.

Durch Elektrizität.

Refse (der mit seinem Onkel vom Lande ein sehr elegantes Restaurant besucht): „Siehst Du, Onkel, jetzt drückt ich auf diesen Knopf und dann kommt das Essen.“

Onkel: Ra, und dann?

Refse: Dann drückt Du auf den Knopf hier und bejahlst.“

Annoucen.

Ich zahle nur hundert Thaler Ladenmiete, und kann deshalb billiger verkaufen, wie jede Konkurrenz.

Schreier, Schuhwaarenhaus.

Ich habe schon seit drei Monaten überhaupt keine Miete mehr bezahlt und kann deshalb am allerbilligsten verkaufen.

Ueberschreier, Schuhwaarenhaus.

Sympathie.

Gattin: Du, Karl, ich möchte zweihundert Mark haben!

Gatte: Ja, die möchte ich auch haben!

Erkennt das.

Direktor einer Schmiere: Von dem Drama, welches der Dichter Kleffel einreichte, müssen wir unbedingt den sechsten Akt streichen!

Regisseur: Ach, das ist nicht nötig, beim sechsten Akt wird so kein Mensch mehr im Theater drin sein!“

Vom Büdjertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

— Ein Ereigniß in der Welt der Mode und des guten Tones ist der kolossale Aufschwung der „Großen Modenwelt“, mit bunter Fächer-Bigarette (Verlag John Henry Schwerin, Berlin W. 35), welche die Zahl von 200 000 Abonnenten überschritten hat. Woran liegt das? Die treffendste Antwort hierauf giebt die soeben verkaufte 3. Juli-Nummer dieses hervorragenden Journals. Da ist jedes Blatt von Werth, ganz besonders aber sind es die figurenreichen Tableaux, welche Moden-Genrebilder darstellen und dem Auge gestalten, über eine ganze Reihe entzückender Toiletten vergleichend hinwegzuleiten. In dem ganzseitigen Schlußbild giebt sich der vollendetste Pariser Chic. Die vornehme, illustrierte Belleidist mit Namen, wie sie Hermann Heiberg, Hans Wachenhusen, Max Kreyer u. a., die illustrierte Hausfrauenseitung, das prächtige, vielfäugliche Kolorit, die große Extra-Handarbeitenbeilage, der Schnittbogen u. a., besonders aber die Vierung von Gratis-schnitten nach Körpermaß (keine Jagen. Normal-schnitte) gegen Ein-sendung von nur 35 Pfg. für Kinder-Modenschnitte, 50 Pfg. für Schnitte für Erwachsene — die eigenen Selbstkosten —, alles das vereinigt sich zu einem imponanten Gesamtbilde des Elite-Blattes „Große Modenwelt“, welches für nur 1 Mk. vierteljährlich durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu beziehen ist. Gratisprobenummern durch erstere und den Verlag.

— In der Nummer 25 des „Magazin für Literatur“ (Verlag von August Deubner, Berlin W. 8, Preis pro Nummer 40 Pfg.; pro Quartal 4 Mk.) unterzieht der frühere Kriegsminister General v. Werdy du Vernois den kürzlich erschienenen zweiten Band des Buches des Franzosen Duquet, das sich mit der Belagerung von Paris beschäftigt, einer eingehenden Besprechung. Der preussische General, der schon über den ersten Band seiner Zeit im Magazin geschrieben hat, läßt der ehrlich erstrebten Objektivität des französischen Kriegsgeschichtschreibers volle Anerkennung zu Theil werden; deckt dieser doch mit einer für einen Franzosen bemerkenswerthen Offenherzigkeit die Fehler der französischen Heere und Heeresleiter anno 71 auf, wenn General von Werdy ihm auch hier und da einige unbedeutende Animositäten gegen die deutsche Kriegsführung nachweisen vermag, wie z. B. in der Frage der Behandlung der Frankfurter, die der Franzose als reguläre Truppen angesehen wissen möchte und deshalb das bittere Vorgehen der Deutschen gegen diese, meist aus Hinterhalten auf deutsche Patrouillen schießenden Freischärler scharf verdammt, während es doch, wie auch die Niedermege lung der aus dem Hinterhalt auf die einmarschirenden deutschen Truppen feuernden Einwohner von Bazeilles, gebotene Nothwehr war. — Die Nummer enthält außerdem Aufsätze von Dr. Rudolf Steiner über Arno Holz' neulich aufgeführte Komödie „Die Sozialaristokraten“, v. Prof. Dr. Max Schmidt über neudeutsche Plastik, von Otto Ernst Rodnagel eine Studie über den Viederkomponisten Hugo Wolf, sowie eine ethnographisch und kulturhistorisch interessante Erzählung aus dem slovenischen Volksleben von Viktor von Reizner, betitelt „Der Kuslar.“

15

38

verständ
 war, d
 allen I
 ihn im
 Beute.
 D
 Hochem
 auserw
 Geschid
 Rolle, i
 sonderu
 „Der r
 und fr
 vor br
 Dobor
 „I
 hätte fe
 sagt.
 Straß
 zahlbar
 Z
 lich im
 lich an
 sonder
 Tuileri
 gemäße
 sichts fe
 Neuffer
 G
 Mutter
 nur T
 nicht, n
 suchen.
 Freude
 in Lon
 W
 heraus
 Duche
 mit der
 be la F
 und mi
 plat be
 wohnt
 es auf
 hatte fi
 wie ma
 bald d
 Ronces

